Pünktchen auf dem i

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **108 (1982)**

Heft 12

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Peter Maiwald

Der Feindselige

Der Feindselige braucht immer jemanden, an dem er sich reiben kann. Das ist seine Wollust. Er ist der Erfinder der Sätze: «Viel Feind, viel Ehr!» und: «Der Krieg ist der Vater aller Dinge.» Am liebsten hauste er in einer Kaserne.

Wenn er einmal keinen Feind hat, macht er sich einen. Er besitzt die Fähigkeit, Freunde zu Feinden zu machen, und selbst die Friedlichsten unter ihnen bleiben es nicht, wenn sie ihn zum Nachbarn haben. Ist wider Erwarten kein Feind zur Stelle oder weit und breit, geht der Feindselige in seinen Garten und stellt Pappkameraden auf.

Man lade den Feindseligen nie zu sich. Er nimmt jede Einladung liebend gern an. Sie gibt ihm Gelegenheit für Widerworte, Grobheiten, Beleidigungen und Tätlichkeiten. Selbst wenn es gelingt, all das durch Güte zu entschärfen, wird der Feindselige voller Wut die Haare raufen, bis er in der Suppe das Haar findet, nach dem er von Beginn der Einladung an gesucht hat. Triumphierend hält er es dem Gastgeber vor. Er hat es gewusst. Man wollte ihm Übles. Das Haar sollte ihm wohl im Halse steckenbleiben. Aber nicht mit ihm. Man hat sich verrechnet. Er erklärt darauf seine Feindschaft, stundenlang und mit Wonne. Dann knallt er die Tür des Gastgebers zu, nicht ohne zu drohen, dass mit seiner furchtbaren Rückkehr zu rechnen sei. Auf dem Heimweg sieht man ihn tanzen.

In schlechten Zeiten, wenn gar kein Feind aufzutreiben ist, auch nicht mit grösster Bemühung, sucht er die Gesellschaft der Feindseligen auf, deren Mitglied, mit niederer Nummer, er ist. Es ist ein Bürgerverein, dessen Motto lautet: «Der Stärkste ist am mächtigsten allein.» Die Mitglieder sind untereinander bis aufs Messer verfeindet, nur die Aussicht auf einen grösseren Feind, der ihnen gewachsen sein könnte, hält sie zusammen. Die Unterhaltungen bestehen im Erfinden neuer Gegner und seligen Erzählungen von der Vernichtung alter.

Am Sonntag besucht der Feindselige eine Ausstellung von Feindbildern, die der Bürgerverein bei Künstlern des Faches in Auftrag gegeben hat. Es sind in der Mehrheit Bilder, die Fratzen von Friedfertigen zeigen, und der Feindselige geniesst ihren Anblick. Auf feindselige Art fühlt er sich den Künstlern verbunden, die sich nur ausdrücken können, wenn sie einen Feind haben. Das Interesse an Freundlichkeit, das der Realismus der Friedfertigen pflegt, ist ihm zuwider.

Die Woche verbringt der Feindselige auf dem Amt für öffentliche Ordnung der Feinde, bei dem er beschäftigt ist. Er verwaltet die Schubladen A wie Anarchisten bis K wie Kommunismus und stellt die Etiketten aus, die dem Bürger ermöglichen, im Dschungel der Feindschaften einen individuellen Feind zu finden. Der Traum des Feindseligen ist es, in die Abteilung T wie Terroristen versetzt zu werden, die höheres Ansehen geniesst und weniger Arbeit macht, weil ihre Etiketten auf nahezu alles passen.

Die wenigen Abende, die nicht dazu einladen, sich Feinde zu schaffen, verbringt der Feindselige mit Spaziergängen in der Natur. An ihr schätzt er vor allem die Ausfallstrassen. Danach rangieren Berge, die zu Festungen taugen, Felder, auf denen Schlachten möglich sind, und Wälder, die Überraschungsangriffe decken. Der Rest interessiert ihn wenig. Die Neutralität von Gräsern und Blumen ist ihm ein Greuel.

Die stillen Minuten vor dem Einschlafen und der Schlaf sind ihm verhasst. Den Frieden hält er für Feindbegünstigung. Dann hadert er mit sich und der Welt und bekniet seinen feindseligen Gott um irgendeinen Teufel.

Die Friedfertigen verfolgt er mit Liebe und Hass. Sie sind seine besten Feinde, weil unerbittlich. Ihnen traut er alles zu, vor allem die Abschaffung der Feindschaft und seiner Seligkeit. Manchmal wacht er mit Schweiss und furchtbarem Wissen aus seinen Tiefen auf. Schmerzlich fühlt er, dass er die Friedfertigen zu seiner Existenz braucht, dass diese ihn aber nicht benötigen. Welch ein Alptraum, die Friedfertigen würden tatsächlich mit ihrem Frieden fertig, und es gäbe keinen Platz mehr für seinesgleichen!

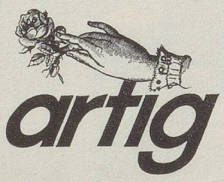
Nomenklatorisches

Namen haben sich schon stark verändert: Dauerlauf heisst Jogging, spätes Frühstück heisst Brunch, und der Kater heisst Hagover. Nur Orientteppiche heissen immer noch Orientteppiche, wenigstens soweit sie es wirklich noch sind. Und ob sie es sind, erfahren Sie beim Spezialisten: bei Vidal an der Bahnhofstrasse 31 in Zürich.

Us em Innerrhoder Witztröckli

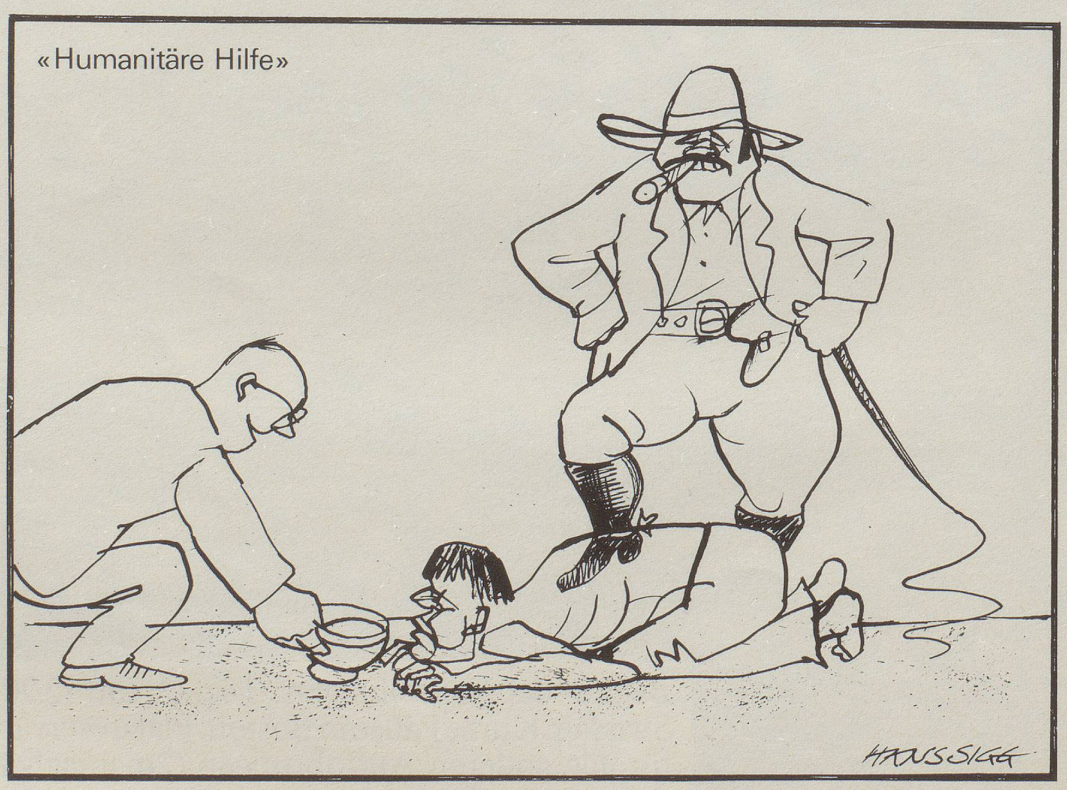
De Zahnarzt ischt öber Land go spaziere. Mit eme Puuremanndli, wo sin Chond gsee ischt, het er sich in e Gschpröoch vewickled. De Zahnarzt het d Aasicht gkhaa, er, das Puuli, tööft au emol sis Gade uufröschte ond s Hüüsli moole loo. Do meent das Puuli: «Ischt grad ase, Herr Tokter, chascht nüd alls uff en Chlapf, i de grade Johr los i baue ond i de oograde zahl i dini Rechnege.» *Sebedoni*

Pünktchen auf dem i



öff

Das Zitat

Man führt nicht genug Selbstgespräche heutzutage. Man hat wohl Angst, sich selbst die Meinung zu sagen. *Jean Giraudoux*

«Humanitäre Hilfe»